



Alles, was nur ging, versuchten die Leute zu evakuieren und zu retten.



Glück auf der Seite der Bewohner sein und der Lavastrom die landwirtschaftlichen Flächen sowie die Gebäude weitgehend verschonen. Aber an den steilen Hängen der Bordeira stautete sich ein gewaltiger Lavastrom und bahnte sich in Folge einen neuen Weg. Dieser führte direkt auf das Dorf zu.“

### Fruchtbares Land begraben

Als die Menschen erkannten, dass das Unausweichliche nicht mehr zu verhindern war, begannen sie Fenster, Türen, Eternitdächer und Fensterrahmen sowie Türstücke aus den Häusern zu demonstrieren und in Sicherheit zu bringen. „Drei Tage und drei Nächte haben sie durchgearbeitet. Teilweise haben Frauen und Männer auch noch Maniok, Bohnen und Viehfutter geerntet, während sich nur wenige Meter von ihnen entfernt die Lava heranwälzte“, berichtet der inatura-Fachberater. Und am 2. Dezember hatte die scharfkantige Geröllmasse die meisten Häuser des Ortsteils Portela und sehr viel fruchtbares Ackerland unter sich begraben. Wenige Tage später wurde auch Bangaeira gänzlich verschüttet.

Überraschend sei die Eruption nicht gewesen, weiß er. Es hätte schon vor Monaten klare Hinweise gegeben, dass sich im Inneren des Berges etwas zusammenbraut. Doch jegliche Warnungen von Vulkanologen hätten die verantwortlichen Politiker in den Wind geschlagen. Selbst wenige Stunden vor der Eruption reagierte der zuständige Bürgermeister nicht, als ihn der Vulkanwarndienst über einen unmittelbar bevorstehenden Ausbruch informierte.

Obwohl sich der Berg inzwischen beruhigt hat, ist derzeit noch nicht klar, ob die Bewohner wieder in die Nähe ihres zerstörten Dorfes zurückkehren können. Um ihre Freunde und Bekannten auf der Insel zu unterstützen, stellen Gerda Frick und Klaus Zimmermann einen Container mit Hilfsgütern zusammen. „Im Moment ist dies das einzige, was wir für unsere Freunde tun können“, sagt Vereinsobmann Klaus Zimmermann.

DUNJA GACHOWETZ

### SPENDEN

Nos ku Nhos  
**Spendenkonto:**  
BAWAG  
**IBAN:** AT5714  
0007 1210  
044307  
**BIC:**  
BAAWATWW  
www.nos-ku-nhos.org

**Langsam schob sich der Lavastrom in Richtung Chã das Caldeiras, bis das Dorf am 2. Dezember 2014 fast komplett von den Gesteinsmassen verdeckt worden ist.**

# Aus Urlaub wurde Hilfseinsatz

Baden, lesen, faulenzten - das hatten sich Gerda Frick und Klaus Zimmermann für ihren Urlaub im vergangenen November vorgenommen. Doch der Ausbruch des Pico de Fogo auf der kapverdischen Insel Fogo machte ihre Pläne zunichte.

Friebe (inatura) den Verein Nos ku Nhos. 2011 wurde die vom Land Vorarlberg mitfinanzierte neue Sanitätsstation eröffnet. Und über die Jahre haben die Dornbirner in Chã das Caldeiras viele Freunde gefunden, gemeinsam mit einer Familie eine Frühstückspension aufgebaut. „Obwohl wir viele Male auf der Insel gewesen sind, reine Erholung ist es nie gewesen. Es hat immer etwas

zu tun gegeben“, erzählt der Biologe. Doch im vergangenen November wollte das Paar nur zum Faulenzen auf das Eiland. Und gerade diesmal sollte dies nicht klappen.

So landeten die Dornbirner am 22. November in der Hauptstadt Praia und wollten zwei Tage später weiter nach Fogo. „Nur wenige Stunden später wurden wir informiert, dass eben der Vulkan ausgebrochen ist“, erzählt der 56-Jährige.

### Freunden beistehen

Dennoch wollte das Paar auch in dieser schweren Zeit bei seinen Freunden auf Fogo sein. „Aber nur unter der Voraussetzung, dass wir ihnen auch helfen können“, betont der Kapverde-Fan. Aufgrund der Aschewolke mussten sie mit dem Boot übersetzen, sämtliche Flüge waren gestrichen.

Obwohl die Straße nach Chã das Caldeiras bereits verschüttet worden war, schafften sie es noch in den Ort, bevor die

Behörden den Zugang gänzlich sperrten. „Damit die Bewohner mit kleinen Lastwagen ihr Hab und Gut in Sicherheit bringen konnten, wurden mit Baggern immer wieder neue Fahrpisten präpariert“, erklärt Zimmermann. Anfangs hätte es vonseiten der Regierung keinerlei Unterstützung gegeben, kritisiert er. „Es herrschten chaotische Zustände. Zwar wurden Soldaten und Polizisten nach Chã das Caldeiras geschickt. Aber die Soldaten hatten weder Zelte und Ausrüstung noch Nahrungsmittel und Wasser mitgebracht. Sie mussten von den Dorfbewohnern versorgt werden“, empört sich der Biologe.

Obwohl der Berg lautstark rumorte, Lava und Gesteinsbrocken ausspuckte, fühlten sich die Menschen relativ sicher. Denn bei den vorangegangenen Ausbrüchen (1951 und 1995) blieb der Ort verschont. „Anfangs sah es so aus, als würde auch diesmal wieder das